

# Exotische Holzgewächse im Rieder Breitsach-Stadtpark

Heinz Forstinger

Wer glaubt, es gäbe leicht zu erwerbende biologische Kenntnisse, der irrt. Die Baumkunde, die Dendrologie, könnte so ein Gebiet sein, das in Europa wenigstens überschaubar wäre. Ja, wenn der Mensch ein Zufriedener wäre, dann vielleicht; dann genügte ihm die heimischen Baumarten. Aber er ist es nicht. Er ist ein Forscher, ein Experimentierer. So wurden schon früh aus den fernen, neu entdeckten Ländern und Kontinenten unbekannte Baumarten zu uns gebracht. Im Buch „Die Naturalisation ausländischer Waldbäume in Deutschland“ schreibt der Autor John Booth, Besitzer einer Pflanzschule in Holstein, am 26. Juli 1882 in der Widmung: „Dem Fürsten von Bismarck, Kanzler des deutschen Reiches. Durchlauchtigster Fürst! Ein volles Jahrhundert ist dahingegangen, seit die Einbürgerung amerikanischer Waldbäume bei uns von sachkundigen weitblickenden Männern empfohlen wurde ...“ Doch die Versuche, fremdländische Bäume in Europa zu pflanzen, beginnen viel früher. Schon die ersten Seefahrer haben von ihren Entdeckungsfahrten Samen und Sämlinge mitgebracht. Von manchen Arten weiß man den Zeitpunkt genau, zu dem sie erstmals in Großbritannien eintrafen. Booth zitiert: „Eingeführt wurden nach dem Hortus Kewensis ...“<sup>1</sup> Mit dem Jahr 1548 beginnen die Aufzeichnungen, frühere gibt es nicht. Er gibt dann eine Aufstellung, die 1548 mit *Spartium junceum* ihren Anfang nimmt und 1800 mit *Andromeda speciosa* endet. Es waren in diesem Zeitraum 237 Arten! Sie kamen aus aller Herren Länder und Regionen, von insgesamt 24. Man hoffte, sie wären wüchsiger, lieferten brauchbareres Holz, reicheren Frucht-ertrag oder wären vielleicht schäd-lingsresistent. Und da das Fremde immer lockt, so bildeten auch die neuen Farben und Formen einen Anreiz, Parks und Gärten damit zu schmü-

cken. Daher ist das Wissen um Baumarten in der heimischen Umgebung schwierig zu erwerben, in den Tropen-zonen, in den Regenwäldern gar eine Unmöglichkeit. Zu allem Über-fluss hat das Wissen um Bastardie-rung, Kreuzung und Züchtung der Pflanzen die Möglichkeit geschaffen, dass Baumgärtner ein bisschen „Schöpfung“ spielen können. Wurde eine spontane Veränderung durch Mu-tation erkannt, nahm man eine Ver-mehrung durch Stecklinge oder ande-re Techniken vor. Dadurch stieg die Anzahl solcher Individuen ins Unüber-schaubare. Mit Fantasienamen be-zeichnete „Sorten“ füllen seitenlang die Fachliteratur. Die gezielten Kreu-zungen durch selektive Bestäubung tun ein Weiteres. Nicht immer ist je-doch dabei die Hand des Menschen im Spiel, auch Wind und Insekten mi-schen dabei unbewusst mit.

Resümee: Gibt man sich damit zufriedenen, Buche, Eiche, Ahorn, Esche oder auch Lärche, Föhre, Tanne und Fichte unterscheiden zu können, dann ist das

Feld überschaubar. Wollte man alles über einheimische Holzgewächse wis-sen, stieße man mit der Zeit an seine Grenzen. Hoffnungslos wäre der Wunsch, auch über die „Fremdlinge“ einen genauen Überblick zu bekom-men. Zurück zum Titel dieses Beitrags. Als der Rieder Breitsach-Stadtpark (Ab-bildung 1) geschaffen wurde, lag ein klarer Plan der Gestaltung vor. Er kombinierte zum Beispiel gelb- und weiß-blühende Sträucher nebeneinander, um die Fahnenfarben der Stadt Ried zu präsentieren. Leider sind in den etwa fünfzig Jahren seit der Bepflanzung manche Veränderungen vorgenommen worden, die das ursprüngliche Kon-zept nicht mehr erkennen lassen. Man-cher Baum und Strauch fiel der Rodung anheim, manches musste entfernt werden, Neues wurde gepflanzt. So verschwanden zum Beispiel eine Ame-rikanische Baumhasel und eine Esskas-tanie. Trotzdem, im Park an der Breit-sach findet sich noch so eins ums an-dere interessante fremdländische Holz-gewächs. Einige dieser Fremdlinge will ich in meinem Beitrag vorstellen und



Abb. 1: Der mittlere Bereich des Breitsachparks

hoffe, dass es eine mögliche geplante Fällung verhindern möge. Ein geringfügiges Krankheitszeichen lässt ja einen Baum noch lange wachsen – ich kenne eine Rosskastanie, die ich seit vierzig Jahren beobachte, die den Befall durch einen Baumschwamm aufweist und keinen Vitalitätsverlust zeigt. Die Präsentation der von mir ziemlich wahllos ausgesuchten Bäume werde ich alphabetisch nach ihrem wissenschaftlichen Gattungsnamen reihen.

**Arten:**

***Acer saccharinum* – Silberahorn**

(Abbildung 2)

Die Artbezeichnung „saccharinum“ lässt an Zucker denken, das ist aber ein Trugschluss. Der wahre Zuckerahorn heißt *Acer saccharum*, ist in Nordamerika und Kanada weit verbreitet und ist der Lieferant von Zuckersirup. Er ist es auch, der mit prächtigem Herbstlaub für den „Indian Summer“ verantwortlich ist. Der Silberahorn ist gut kenntlich an der silbergrauen Blattunterseite und den tief eingeschnittenen Blattlappen, die bei späten Trieben oft skurille, zerschlitzte Formen ausbilden. Wie bei den meisten Ahornen ist auch sein herbstliches

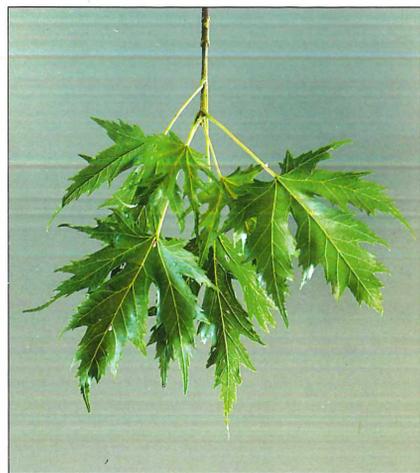


Abb. 2: Blätter des Silberahorns

Kleid sehr bunt. Unser heimischer Spitzahorn, dessen Blätter bei Sonnenschein mit prächtigem Grelgelb aufleuchten, könnte ohne Weiteres mit dem „Indianersommer“ mithalten. In Parkanlagen wird der Silberahorn gerne gepflanzt, ist er doch mit einer Höhe von 20 Metern und mehr eine stattliche Erscheinung.

***Acer x zoeschense* – Zöschener Ahorn** (Abbildung 3)

Das „x“ vor dem Artnamen bedeutet, dass es sich bei einer so bezeichneten Pflanze um einen Bastard handelt, also eine Art, deren Eltern zwei verschiedenen Arten angehören. Bei unserer Art sind die Eltern *Acer campestre* x *Acer lobelii*. Diese Kreuzung wurde erstmals 1886 in einer Baumkultur entdeckt und beschrieben. Es kommt ja immer wieder vor, dass sich Pflanzen ohne Zutun des Menschen kreuzen und dann von einem guten Beobachter und Kenner erkannt und weiter vermehrt werden. So ein Bastard kann bei günstiger Vererbungsanlage von beiden Elternteilen die besseren Anlagen mitbekommen haben. Die Blätter dieser Ahornart sind sehr variabel, oft sind die Lappenenden spitz ausgezogen. Auffallend ist auch die Bildung von starken Wurzelanschlägen, sodass rund um den Baumstamm viele neue Sprosse wachsen. Das könnte beim Wuchs im freien Gelände leicht zu einem Reinbestand der Baumart führen, da alle Konkurrenz verdrängt wird. Gut zu beobachten ist das bei der aus Nordamerika stammenden Robinie (fälschlich wird sie

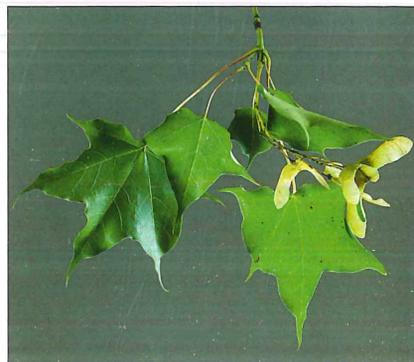


Abb. 3: Zöschener Ahorn, beblätterter Zweig mit Früchten

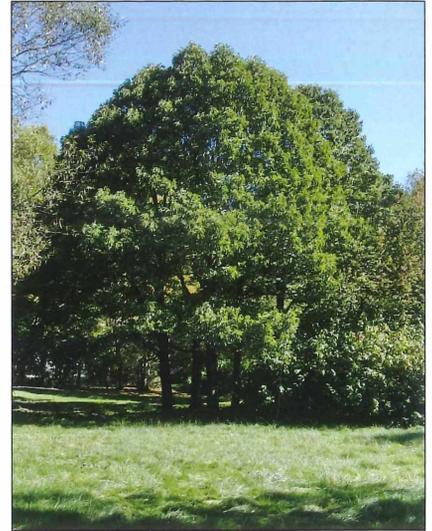


Abb. 4: Späths Erle, Gruppe von fünf Bäumen

oft Akazie genannt). In Ungarn habe ich Waldungen gesehen, in denen kaum ein anderes Holzgewächs zu finden war.

***Alnus x spaethii* – Späths Erle** (Abbildungen 4 und 5)

Wieder steht das „x“ vor dem Artnamen. Es handelt sich also auch bei dieser Erle um einen Bastard. Die beiden artfremden Eltern sind *Alnus japonica* x *Alnus subcordata*. Von *A. x spaethii* weiß man auch, wann und wo diese Hybride entstanden ist, es war 1908 im Arboretum Späth in Berlin. Diese Erle wird ein bis zu 20 m hoher Baum, der im Breitsachpark in einer Fünfergruppe gepflanzt wurde

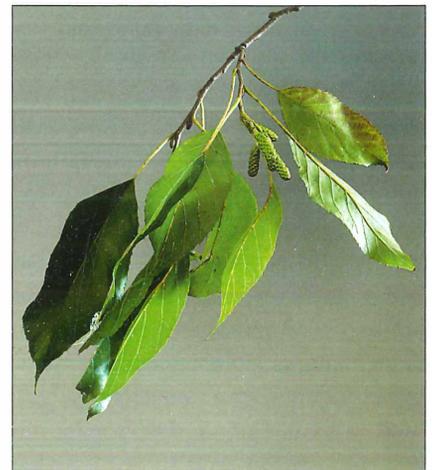


Abb. 5: Späths Erle, beblätterter Zweig mit Kätzchen

und eine sehr dekorative, harmonische Gruppe bildet. Es ist dabei immer wieder erstaunlich, wie diese Individuen „wissen“, wie sie zu wachsen haben, sodass man von fern betrachtet den Eindruck hat, es könnte sich um einen breitkronigen Einzelbaum handeln. Die oberseits glänzenden, etwas ledrigen Blätter sind lanzettlich und von unseren heimischen Erlenarten dadurch leicht zu unterscheiden. Im Herbst werden schon die Blütenanlagen für den nächsten Frühling angelegt, wobei die männlichen Kätzchen durch eine dicke Harzschicht geschützt sind.

***Betula nigra* – Schwarz-Birke**  
(Abbildung 6)

Die dunkel-rotbraune Rinde dieser Birke löst sich blattartig in Fetzen auf und steht dann struppig vom Stamm ab. Das gibt ihr ein bizarres Aussehen. Wegen der dunklen Rindenfarbe wird sie auch Schwarz-Birke genannt, im Unterschied zu unserer heimischen Weiß- oder Hänge-Birke. Trotz dieser Unterschiede ist dieser Baum doch leicht als Birke zu erkennen, denn der Wuchs und die Beastung weisen deutlich auf die Verwandtschaft hin. Die ei-rhombischen, ledrigen Blätter werden bis 8 cm lang und sind am Rand mit einer doppelten Zahnreihe versehen. Dieser im Osten



Abb. 6: Schwarz-Birke, abblätternde Rinde

Amerikas beheimatete Baum wächst dort in Überschwemmungsgebieten der Flüsse und in Sümpfen, daher der auch gebräuchliche Name „Fluss-Birke“. Diese Birke ist ein gerne gepflanzter Parkbaum, der auch an trockenen Standorten gut gedeiht.

***Catalpa bignonioides* –  
Gewöhnlicher Trompetenbaum**  
(Abbildungen 7 und 8)

Die herzförmigen Blätter dieses Baumes können eine auffällige Größe erreichen; das größte von mir gesammelte Blatt hatte eine ungefähre Fläche von 860 cm<sup>2</sup>, das ist größer als eine DIN-A4-Seite. Die auffälligen, dreh-runden, länglichen Samenkapseln erinnern an Virginiazigarren und geben dem Baum zur Reifezeit dadurch ein malerisches Aussehen. Die Länge der längsten von mir gemessenen Frucht betrug 52 cm bei einem Durchmesser von 1,5 cm. Es ist ein Zufall, dass sich die Ähnlichkeit der Samenkapseln mit dem Namen der Zigarrensorte und der Herkunft des Baumes decken. Der Baum und der Tabak für die Zigarren stammen aus dem Süden der USA, aus Virginia. Die Samen selbst liegen in dichten Reihen in den Kapseln und erinnern mit den langen Schwebenhaaren an einen Schnurrbart. Die Röhrenblüten sitzen in lockeren Rispen und sind mit ihren gelben Streifen und purpurnen Flecken äußerst dekorativ. Sie fallen allerdings früh ab. Der Trompetenbaum ist in letzter Zeit zu einem be-

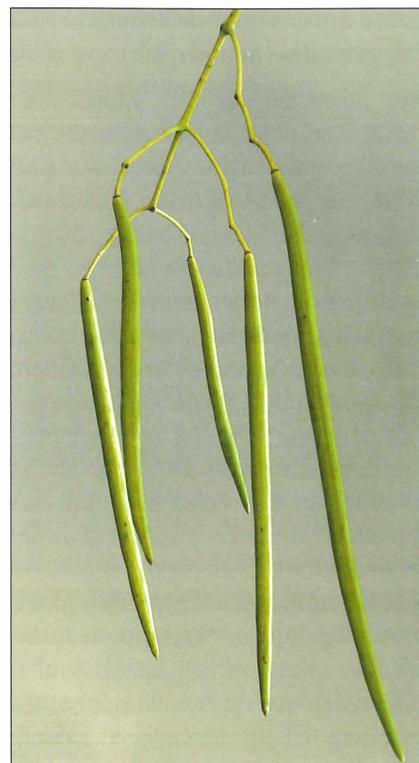


Abb. 7: Trompetenbaum, Früchte

liebten Parkbaum geworden, der in Ried an vielen Stellen anzutreffen ist. Meist ist es die Form „Nana“, die einen abgeflachten Wuchs der Baumkrone aufweist und als Hochstamm-Veredelung angeboten wird.

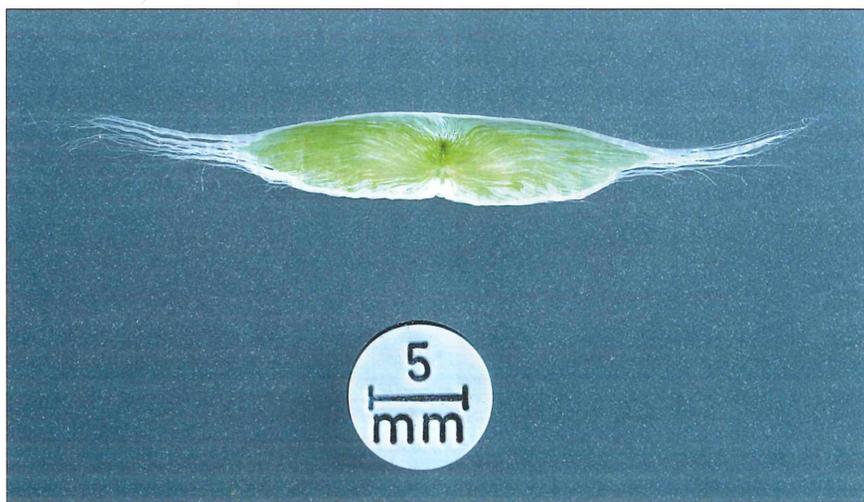


Abb. 8: Trompetenbaum, eigenartiger Samen

***Celtis australis* – Südlicher  
Zürgelbaum** (Abbildung 9)

Mit Australien hat der Zürgelbaum nichts zu tun. Seine Heimat ist der Süden Europas sowie Nordafrika und Westasien. In der Literatur finden sich Angaben über sehr mächtige Zürgelbäume im Mittelmeergebiet. So soll nahe Rijeka, dem ehemaligen Fiume, ein Baum mit einem Stammdurchmesser von zwei Metern gestanden haben, der auf ein Alter von 1.000 Jahren geschätzt wurde. Die Blätter vieler Bäume schwanken sowohl in der Größe als auch in der Form zum Teil beträchtlich. Beim Zürgelbaum sind die meisten der lanzettlichen, regelmäßig gezähnten Blätter aber ziemlich gleich groß. Eine starke Mittelrippe teilt das Blatt in zwei gleiche Hälften, wobei beiderseits etwa 15 Seitenrippen abzweigen, die auf der Unterseite durch die gelbgrüne Farbe deutlich erkennbar sind. Das eigenartige Wort „Zürgel“ stammt aus Südtirol, dort wurden die erbsengroßen, fad schmeckenden Steinfrüchte so genannt. Für den Ver-

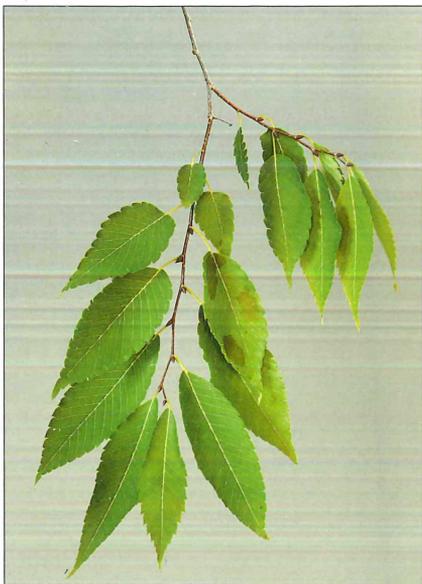


Abb. 9: Zürgelbaum, beblätterter Zweig

zehr werden sie wohl nicht verwendet worden sein. Sein sehr brauchbares, zähes Holz fand viel Verwendung; beliebt war es zur Herstellung von Peitschenstielen. Das war zu einer Zeit, als die Straßen noch von Pferdefuhrwerken befahren wurden.



Abb. 10: Judasbaum, Blüte am Stamm

***Cercis canadensis* – Kanadischer  
Judasbaum** (Abbildung 10)

Das Besondere dieses nicht sehr groß werdenden Baumes ist die Art zu blühen. Die prächtig rosafarbenen Blüten sitzen nämlich direkt am Stamm oder an den stärkeren Zweigen; der Botaniker nennt das stammblütig. Die Gattung der Judasbäume gehört zu einer der artenreichsten Pflanzenordnungen, den Leguminosen. Zu deutsch heißen sie zungenbrecherisch: „Schmetterlingsblütenartige“. Der Baum kommt aus Nordamerika zu uns, stammt aber nicht aus Kanada, wie der Name vermuten lässt, sondern ist von New Jersey bis Florida verbreitet. Gelegentlich wird der Samen von Vögeln vertragen und mit etwas Glück keimt der dann. So geschehen in meinem Garten, wobei es nicht die Art aus dem Park war, sondern der Gemeine Judasbaum (*Cercis siliquastrum*; Abbildung 11), der schon reichlich blüht und mir für die Blütenfotos Modell stand. Der Name leitet sich von der Überlieferung ab, dass sich der Apostel Judas Iskarioth an einem Baum dieser Art erhängt haben soll. In älterer Literatur findet sich auch die Bezeichnung „Judenbaum“.

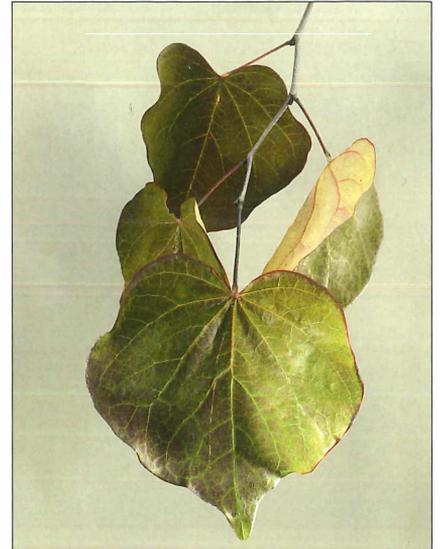


Abb. 11: Judasbaum, beblätterter Zweig

***Chamaecyparis lawsoniana* –  
Lawsons Scheinzypresse**  
(Abbildungen 12 und 13)

Im Breitsachpark steht nur ein Exemplar dieser Baumart, im Friedhof sind es viele. Oft wird sie mit dem Lebensbaum (*Thuja*) verwechselt, aber der Irrtum ist leicht zu vermeiden, wenn man auf die Form der Früchte achtet. Die Scheinzypresse hat kleine, kugelige Zapfchen, beim Lebensbaum sind die Früchte wohl auch klein, aber länglich bis eiförmig. Die Formenvielfalt der Art *Ch. lawsoniana* hat sich seit etwa 100 Jahren in verschiedensten Baumschulen entwickelt; ein

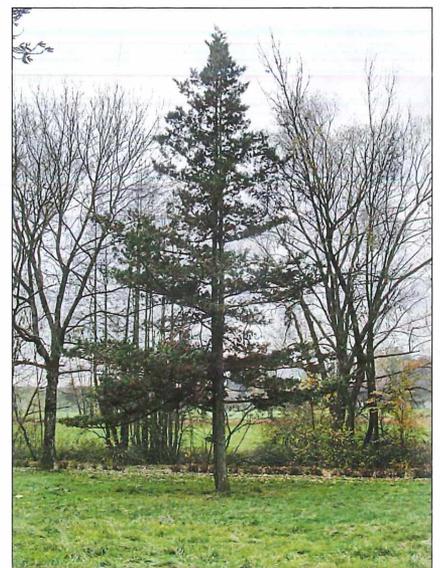


Abb. 12: Scheinzypresse am Standort



Abb. 13: Scheinzypresse, reife Zäpfchen

Fachbuch für Nadelgehölze führt 245 (!) unterschiedliche Sorten an. Hauptunterscheidungsmerkmale dieses Überschwangs sind der Wuchs und die Nadelfarbe sowie die Nadelform. Diese Sorten unterscheiden zu können, bedarf es schon eines besonderen Kenners, der bin ich nicht. Ich begnüge mich damit, den Baum als „Lawsons Scheinzypresse“ anzusprechen. Dem Holz fehlen Harzkanäle, es wird u. a. im Orgel- und Bootsbau und für Zündhölzer verwendet. Beheimatet ist dieser Baum, wie so viele Fremdlinge, in Nordamerika. Sein Verbreitungsgebiet reicht dort von SW-Oregon bis NW-Kalifornien.

***Cladrastis kentukea (= C. lutea) – Amerikanisches Gelbholz***  
(Abbildungen 14 und 15)

Wieder ein Amerikaner. Dieser breit ausladende Baum ist im Spätherbst, wenn die Blattverfärbung ihren Höhepunkt erreicht hat, ein „Hingucker“. Im herbstlichen, schrägen Einfall der Sonnenstrahlen stellt er alles um sich her sozusagen „in den Schatten“. Bei den gefiederten Blättern, die Spindel kann bis 40 cm lang werden, sitzen sieben bis elf Teilblättchen, wobei immer eines das Ende des zusammengesetzten Blattes bildet. Diese Teilblätter sind mit bis zu 11 cm Länge so groß, dass man sie oberflächlich betrachtet für Einzelblätter halten könnte. Das Verbreitungsgebiet in den USA liegt in Mittelamerika und reicht hinab bis an den Atlantik. Es wäre bei diesen



Abb. 14: Gelbholz im Herbstkleid

fremdländischen Bäumen interessant, wie sie von den Ureinwohnern genannt wurden, denn dass sie die Bäume ihrer Heimat unterschieden, ist mit Sicherheit anzunehmen. Doch in keiner meiner verwendeten Baumliteratur findet sich eine Angabe, wie zum Beispiel das „Gelbholz“ von den „falschen Indern“, den Indianern, genannt wurde. Es wird aber sehr wohl vermerkt, dass die europäischen Eindringlinge das Holz zum Schnitzen von Gewehrkolben verwendeten. Ob die Indianer ihre Bögen daraus schnitzten, weiß man nicht. Wenn ja, dann war jedenfalls der Kolben dem Bogen überlegen! Das Gelbholz ist in seiner Heimat eher selten und gehört zu den schönsten Blütenbäumen Amerikas.

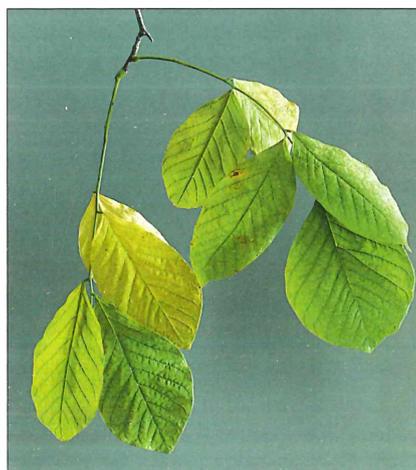


Abb. 15: Gelbholz, Zweig mit zwei Blättern

***Cercidiphyllum japonicum – Falscher Judasbaum (Katsurabaum)*** (Abbildung 16)

Der Gattungsname zeigt schon an, dass sich das Laub des Echten und des Falschen Judasbaumes ähneln – *Cercidiphyllum*, also judasbaumblattähnlich (die deutsche Sprache macht mit der Eigenheit, Wörter zusammenzufügen, so ein Ungetüm möglich). Es ist tatsächlich so, dass man, oberflächlich betrachtet, beide Bäume anhand der Blätter verwechseln könnte. Im Matthäusevangelium heißt es: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Matthäus meint zwar etwas anderes, aber sein Spruch passt auch auf die beiden Bäume. Während der Echte Judasbaum als Leguminose erbsenähnliche, braune Hülsen hat, bildet der Katsurabaum bis 2 cm lange Balgfrüchte, die in kleinen Knäueln an den Zweigen sitzen. Der Katsurabaum gehört zu den Zaubernussgewächsen, wobei die Gattung *Cercidiphyllum* nur mit einer Art vertreten ist. Mehrere Besonderheiten in seinen Merkmalen lassen darauf schließen, dass es sich um ein

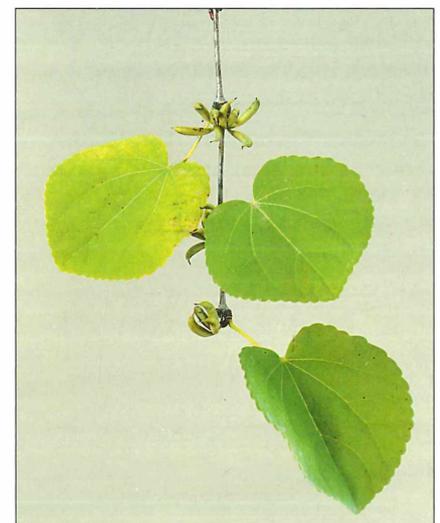


Abb. 16: Katsurabaum, beblätterter Zweig mit Früchten

erdgeschichtliches Relikt handelt. Dieser Verdacht besteht immer dann, wenn eine Art keine weiteren Verwandten hat. Doch genug der Theorie. Der Baum kommt in China und Japan vor. Das feinporige Holz wird dort für Tischlerarbeiten geschätzt.

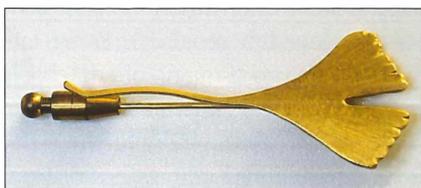


Abb. 17: Krawattennadel nach Ginkgoblatt

### ***Ginkgo biloba* – Ginkgo-Baum**

(Abbildung 17)

Mystik umgibt dieses Baumwesen, das den Botanikern alleine mit der Zuordnung, ist es ein Nadel- oder ein Laubbaum, Kopfzerbrechen bereitet hat. Auch seine Blattform lässt sich diesbezüglich nicht klar definieren. Dies hat Johann Wolfgang von Goethe dazu inspiriert, für seine späte Liebe, Marianne von Willemer, das folgende Gedicht zu verfassen:

*„Dieses Baumes Blatt, der von Osten  
Meinem Garten anvertraut,  
Gibt geheimen Sinn zu kosten,  
Wie's den Wissenden erbaut.*

*Ist es ein lebendig Wesen,  
das sich in sich selbst getrennt?  
Sind es zwei, die sich erlesen,  
Daß man sie als eines kennt?*

*Solche Fragen zu erwidern  
Fand ich wohl den rechten Sinn.  
Fühlst du nicht an meinen Liedern,  
Daß ich eins und doppelt bin?“*

Das Absonderliche des Ginkgo-Baumes lässt ihn neuerdings bei uns auch als medizinisches Wundermittel Verwendung finden und zu diversen

Schmuckstücken diene sein Blatt als Modell. Die gestielten Samen ähneln einer Kirsche, laden jedoch nicht dazu ein, davon zu naschen, denn das Fleisch stinkt erbärmlich nach Butter-säure. Trotzdem wird er in seiner Heimat auch deshalb gepflanzt, weil das Innere der kantigen Steinkerne gegessen wird. Die Mühsal, die Kerne aus der stinkenden Hülle zu entfernen, lohnt aber nicht. Ich habe die Kerne probiert, aber eine Haselnuss ist mir lieber und viel einfacher zu gewinnen. Leider musste der schon stattlich herangewachsene Ginkgobaum im Park an der Bahnhofstraße dem Kreisverkehr weichen. Der eine Baum im Breitsachpark ist ein Kümmerling und sollte durch einen wüchsigen ersetzt werden. Wer einen Ginkgo-Prachtbaum sehen will, der gehe in Salzburg hinter der Kollegienkirche in den kleinen Park an der Rückseite der Universität; es lohnt sich. Einen schönen Ginkgo kann man aber auch in Reichersberg im Stiftsgarten bewundern. Eingeführt nach Europa (Holland) wurde diese Baumart erstmals 1730.

### ***Liriodendron tulipifera* – Tulpenbaum** (Abbildung 18)

Eine Besonderheit bietet der Tulpenbaum mit seinen Blüten, die sehr ähnlich einer Tulpe sind, daher der Name. Die Früchte erinnern an einen Fichtenzapfen. Im Alten Stadtpark stand ein stattliches Exemplar, das aber wegen „Altersschwäche“ (?) gefällt wurde. Vor 30 Jahren stand der Baum noch, denn mein Tagebuch sagt unter 21. 6. 1986: „Im Park blühen Tulpenbaum und Türkenbund.“ Dort und da sieht man den Tulpenbaum, der in der Jugend rasch wächst, auch in Privatgärten. Da er bis zu 40 Meter Höhe erreichen kann, wird das seine Lebenszeit wahrscheinlich verkürzen. Seine ziemlich großen Blätter sind unverwechselbar; die Grundform ist quadratisch, dreilappig, wobei der Mittellappen eingekerbt ist. Der Baum im Breitsachpark hat zweifarbige Blätter mit hellerem Rand, der mit dem Sortennamen „Aurantiomarginata“ bezeichnet wird. Der Tulpenbaum ge-



Abb. 18: Tulpenbaum, beblätterter Zweig

hört zur Familie der Magnoliengewächse. Es gibt nur zwei Tulpenbaumarten, wobei eine in den USA und eine in China beheimatet ist.

### ***Malus spec.* – Zierapfel-Baum**

(Abbildungen 19 und 20)

Aus dem Augenwinkel heraus könnte man glauben, ein Kirschbaum fruchte noch so spät. Denn größer wie eine Herzkirsche werden die Zieräpfelchen selten. Seit Urzeiten ist der Apfelbaum Kulturbaum und vom Menschen in unzähligen Sorten selektiert und vermehrt worden. Mit dem fast ungenießbaren Wildapfel war der Mensch bald nicht mehr zufrieden. Größer, saftiger und „gschmackiger“ mussten die Früchte sein. Die lange Haltbarkeit war ein Kriterium, das heute nicht mehr nötig ist, der Supermarkt ist rund ums Jahr zum „Vorratskeller“ geworden. Die hauptsächlich angebotenen Sorten sind süß, saftig, weich, und das Kerngehäuse, der „Putzn“, kann problemlos mitgegessen werden; die starke Verholzung desselben ist weggezüchtet. Apfelbäume mit sehr kleinen Früchten werden als Zierapfel bezeichnet und finden in der Hauptsache in Parks und Gärten Verwendung. Wie von allen Bäumen, die



Abb. 19: Zierapfel, beblätterter Zweig mit Früchten

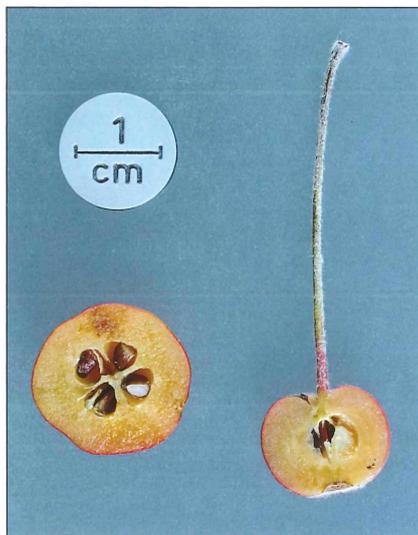


Abb. 20: Zierapfel, Längs- und Querschnitt

in Baumschulen kultiviert werden, wird auch von Zieräpfeln eine Vielzahl von Sorten und Spielarten angeboten. Die Kataloge unterscheiden in fünf Sektionen an die 50 Arten, die sich wiederum in viele Kreuzungen und Züchtungen aufteilen. Seit über einhundert Jahren wird auf diesem Gebiet in Kulturanstalten gearbeitet. In meiner Literatur finde ich eine Aufstellung von 28 Züchtern, die hauptsächlich in England, den USA und Kanada beheimatet sind. Wer soll da einen Überblick haben können. „Zierapfel“ muss also genügen!

**Mespilus germanicus – Mispel**  
(Abbildung 21)

Wie die davor erwähnte Gattung der Äpfel, gehört auch Mespilus zu den Rosengewächsen. Der Vergleich mit den Blüten der Wildrosen macht das deutlich. In dieser Gattung gibt es nur die eine Art, die aber, wie der Name vortäuscht (*M. germanicus*), keine „germanische“ ist, sondern der Baum war ursprünglich in Armenien, Transkaukasien und N-Persien beheimatet. Sie wurde schon im Mittelalter zur Kulturpflanze und war damals ein beliebtes Obstgehölz. Dort und da in Mitteleuropa ist sie verwildert anzutreffen. Besonders apart an diesem kleinen Baum sind sowohl die großen, weißen Blüten und die kugeligen Früchte, die von Kelchzipfeln deutlich



Abb. 21: Deutsche Mispel, beblätterter Zweig mit Frucht

übertragt werden und den Eindruck einer Krone vermitteln. Die Früchte sind, nachdem die ersten Fröste darübergegangen sind, essbar, doch ist der Geschmack eher fad. Man kann zwar Marmelade daraus herstellen, aber der Marillenmarmelade wird sie auf der Frühstücksemmel wohl kaum Konkurrenz machen können.

**Metasequoia clyptostroboides –  
Urwelt-Mammutbaum**  
(Abbildungen 22 und 23)

Die aus den USA bekannten riesigen Mammutbäume (*Sequoiadendron giganteum*), von denen die größten Exemplare Namen bekommen haben und durch die sogar Fahrwege gehau-

en wurden, sind in manchen Parks in Oberösterreich anzutreffen. Leider fehlt ein solcher im Breitsachpark, es sollte einer gepflanzt werden. Metasequoia ist zwar damit verwandt, aber doch sehr verschieden. Dieser Baum gehört zu den nadelabwerfenden Arten, die wie unsere heimische Lärche im Winter ganz schmucklos dasteht.



Abb. 22: Urwelt-Mammutbaum



Abb. 23: Urwelt-Mammutbaum, typische Stammfurchen

Die Nadeln, die ja botanisch Blätter sind, sind sehr zart und stehen in zwei Zeilen an den Zweigen. Es ist ein lichter, freundlicher Baum, den man gerdgerecht vielleicht „Mammutbäumchen“ nennen sollte. Scherz beiseite, der Baum hat eine Besonderheit zu bieten, er wurde erst 1941 (!) in China entdeckt, 1944 beschrieben und 1948 nach Europa gebracht. Er wurde vielerorts gepflanzt, ist sehr genügsam und schnellwüchsig. In Ried steht an der Kreuzung Wildfellnerstraße/Ufergasse, auf einer kleinen Verkehrsinsel, ein ziemlich mächtiger Baum dieser Art. Es wäre interessant zu wissen, wann dieser gepflanzt worden ist. Das Exemplar im Breitsachpark ist deutlich jünger.

***Picea omorika* – Serbische Fichte**  
(Abbildung 24)

Exotisch kann diese Fichte nicht genannt werden, ist sie doch in Europa heimisch. Im Balkan zuhause, hat sie den Sprung über die Alpen nicht geschafft. Doch der Mensch hat sie herübergeholt und vielerorts in Parks und Gärten angesiedelt. Von unserer heimischen Fichte unterscheidet sie sich nur geringfügig. Auffallend ist die schlanke Wuchsform, die sich in einem Garten günstig auswirkt. Koniferen sind ja in Gärten beliebt, denn sie ersparen im Herbst das Wegräumen der Blätter. Dafür muss man aber im Frühling auf den ersehnten Blattaustrieb und im Herbst auf die prächtige Buntheit verzichten. So ein Nadelbaum steht halt immer als „düsterer Geselle“ herum. Die Nadeln von *P. omorika* sind sehr spitz und stechen schmerzhaft. Sie haben auf der Unterseite zwei Wachsstreifen, die daher den Tannennadeln sehr ähnlich sind, doch nicht so biegsam und weich wie diese. Das weiß der, der seinen Adventkranz selber bindet. Die Zapfen



**Abb. 24: Serbische Fichte, benadelter Zweig, Unterseite mit Wachsstreifen**

sind spindelförmig und deutlich kürzer als bei der heimischen Fichte (*Picea abies*). Als Waldbaum hat sie sich bei uns nicht durchgesetzt, da der Holzzuwachs gering ist. In seiner Heimat wurde der Baum durch Raubbau stark dezimiert.

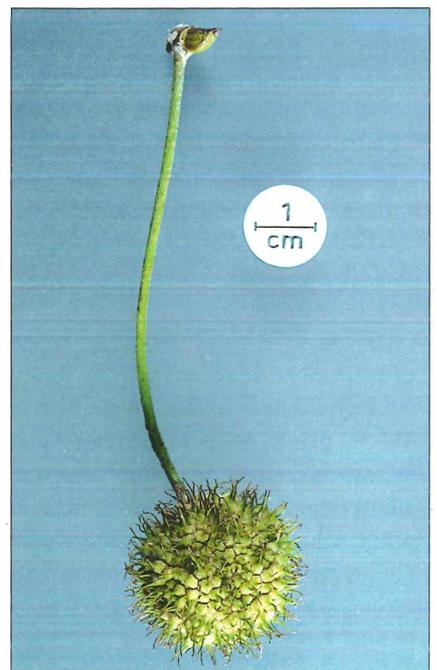
***Platanus x acerifolia* (= *P. x hispanica*) – Ahornblättrige Platane**  
(Abbildungen 25 und 26)

Ein Merkmal dieser Baumart, das jedem sofort ins Auge springt, ist die helle, abblätternde Rinde. Ganz Unkundige könnten meinen, der Baum hätte eine Krankheit. *P. x hispidata* ist eine Kreuzung der Amerikanischen Platane (*P. occidentalis*), im Süden der USA beheimatet, und der Morgenländischen Platane (*P. orientalis*), deren Heimat der Balkan und Kleinasien ist. Diese Kreuzung ist in London seit 1663 bezeugt! Es ist ein geduldiger Baum, der wenig Ansprüche an den Boden stellt. Bei nicht zu rauem Klima ist er sehr langlebig, vom Sturm geknickte Bäume sind unbekannt und seine Ausmaße können imposante Werte erreichen. Die weit ausladenden Kronen zwingen daher oft zu einem kräftigen Rückschnitt; Pilzbefall wird selten festgestellt. In der Schweiz kehrte ich einst in einem Gastgarten zu, der nicht klein, von einer einzigen Platane zur Gänze beschattet wurde. Aber auch die beiden Naturdenkmale in Ried im Innkreis, die im Gerichtsvorpark stehen, können sich sehen lassen. Die Platane fruchtet sehr häu-



**Abb. 25: Platanenblatt, die Unterseite**

fig, doch konnte ich noch nie einen Sämling feststellen. Die Früchte hängen an mehreren Zentimeter langen Stielen, sind etwa so groß wie ein Tischtennisball und dicht beborstet. Die Blätter sind deutlich größer als ein Ahornblatt, ähneln aber diesem stark. Während beim Ahornblatt fünf Adern an der Stielspitze abzweigen, sind es bei der Platane nur drei, die bis in die Spitzen der Blattlappen reichen. Über die Verwendung des Holzes ist bei der Platane in den Büchern wenig zu finden. Das Holz wird als schwer zu spalten, von mittlerer Härte, Schwere



**Abb. 26: Platane, Einzelfrucht**

und wenig druckfest angegeben. „Fand bisher wenig Beachtung“, heißt es in einem Fachbuch.

**Populus koreana – Koreanische Balsam-Pappel** (Abbildungen 27 und 28)

Da es mehrere Balsam-Pappeln gibt, ist es auch da wieder nicht leicht, die Art richtig zu bestimmen. Die Dendrologen, die Baumkundler, unterscheiden zwölf Arten. Alle gemeinsam haben große, stark duftende, klebrige Winterknospen. Aufgrund der Blattform und des frühen Austreibens, auf das mich Herr Ekhard Marcinkiewicz hingewiesen hat, ist die Balsam-Pappel (*Populus balsamifera*), die herzförmige Blätter aufweist, auszuschließen. Die ledrigen Blätter sind auf der Oberseite deutlich runzlig, in den seicht gezähnten Buchten der Blattränder sitzt ein Drüsenköpfchen und die Blattunterseite schimmert silbrig. Das Herbstlaub leuchtet satt goldgelb. Pappeln gehören zu den raschwüchsigsten Baumarten, was gut an



Abb. 27: Koreanische Balsam-Pappel, beblätterter Zweig



Abb. 28: Koreanische Balsam-Pappel, Schnitt durch Winterknospe

den häufig gepflanzten Hybridpappeln zu beobachten ist. Nach wenigen Jahren haben sie schon eine stattliche Höhe erreicht. Sehr häufig siedelt sich auf ihren Ästen die Mistel an, die in den winterkahlen Kronen besonders ins Auge fällt.

**Pterocarya fraxinifolia – Kaukasische Flügelnuss** (Abbildungen 29 und 30)

Es ist ja immer wieder erstaunlich, wie verschiedenartig die Früchte und Samenanlagen bei den Bäumen ausgebildet sind. Was soll man da aufzählen? Zwei Gegensätzliche vielleicht als Beispiel: Rosskastanie versus Wacholderbeere. Viele, viele solcher Beispiele ließen sich noch bringen. Die Flügelnuss ist diesbezüglich ziemlich unverwechselbar. An einem lang herabhängenden Fruchstengel sitzen, nach allen Seiten abstehend, bizarr geflügelte Nüsschen. Die gefiederten Blätter können ziemlich lang werden, bis zu 50 cm, die meist 21 Fiederblättchen stehen sehr eng am Blattstiel. Um den Hauptstamm herum sprießen viele Wurzelaußschläge, sodass sich bald ein Flügelnussdickicht bildet. Die Stämme der jüngeren Bäume weisen eine sehr dekorative streifige Zeichnung auf, von der sich ein Stoffmusterentwerfer anregen lassen könnte. Die ursprüngliche Heimat dieses Bau-



Abb. 29: Kaukasische Flügelnuss, beblätterter Zweig mit Früchten



Abb. 30: Kaukasische Flügelnuss, Rindenzeichnung junger Stämmchen

mes verrät schon der Name, er stammt aus dem Kaukasusgebiet und aus Nordpersien.

**Pyrus salicifolia – Weidenblättrige Birne** (Abbildungen 31 und 32)

Wer dünkt beim Betrachten eines einzelnen Blattes, dass es zu einer Birne gehört. Aber Ausnahmen bestätigen auch hier wieder die Regel. Während Birnbäume üblicherweise rundliche bis eiförmige Blätter haben, sind die jung silbrig-grauen, schmal-lanzettlichen Blättchen dieser Art eine deutliche Besonderheit. Die fast kugeligen Früchte sind klein, kurz gestielt, und das ziemlich harte Fleisch schmeckt sauer und stark zusammenziehend. Das Kerngehäuse ist im Verhältnis zur Frucht groß. Verständlich, dass dieser Birnbaum nur zur Zierde gepflanzt wird. Meist wird die Sorte „Pendula“ verwendet, deren Zweige leicht herabhängen. 1780 wurde dieser Baum



Abb. 31: Weidenblättrige Birne, beblätterter Zweig mit Frucht

in gärtnerische Kultur genommen; seine Heimat reicht von Südost-Europa bis Kleinasien.

***Quercus robur* f. „Fastigiata“ – Pyramideneiche** (Abbildung 33)

Exotin ist die Pyramideneiche ja nicht, lediglich eine Wuchsform unserer heimischen Stieleiche. Daher gehört sie ja eigentlich nicht in diesen Beitrag. Es wird aber immer angeführt, dieser Baum stamme aus Frankreich. Dazu folgende Erklärung aus Willkomm's „Forstlicher Flora, 1887“: „Ein Mutterbaum der Pyramideneiche, von dem wohl die meisten Pyramideneichen der Gärten Deutschlands abstammen dürften, steht 10 Min. von Harreshausen bei Babenhausen zwischen Dieburg und Aschaffenburg im Großherzogthum Hessen. Derselbe war 1874 noch ganz gesund und besaß damals gegen 100 Fuß Höhe, 10' Umfang in Brusthöhe und ein Alter von etwa 280 Jahren. ... Da schon im siebenjährigen Kriege von Franzosen Eicheln derselben mitgenommen worden sind ... und sie sich nach neueren Erfahrungen bisweilen (daraus) fortpflanzt, ... so wäre es nicht unmöglich, daß die dortigen und überhaupt französischen Pyramideneichen hessischen Ur-

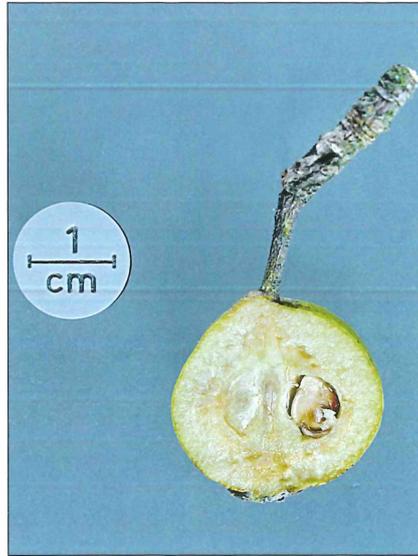


Abb. 32: Weidenblättrige Birne, Längsschnitt durch Frucht

sprungs seien.“<sup>2</sup> Wie auch immer, selbst wenn die Stieleiche keine „hessische Herkunft“ hätte, heute wäre sie jedenfalls EU-Bürgerin!

***Sophora japonica* – Japanischer Schnurbaum** (Abbildung 34)

Der Name führt in die Irre, denn er stammt aus China und Korea, nicht aus Japan. Seit 1747 ist er in Europa in Kultur und es geht ihm gut hier; er ist winterhart. Die Fruchthülsen dieses Schmetterlingsblütlers hängen in dichten Rispen, sie sind rundlich und perlchnurartig eingeschnürt. Ob sich davon der Name herleitet? Die Blätter

sind unpaarig gefiedert, das heißt, an der Spitze des Blattstiels steht ein einzelnes Blättchen. Die sich paarweise gegenüberstehenden Blättchen können stark variieren, von drei bis zu acht sind möglich. Es ist ein häufig in Parkanlagen gepflanzter Baum; in Frankreich soll er auch beliebter Alleebaum sein.

***Syringa reticulata* – Japanischer Flieder** (Abbildung 35)

Zu dieser Fliederart ist zu sagen, dass sein Name schon die Herkunft verrät. Die gelblichweißen Blütenrispen werden bis 30 cm lang und duften stark.



Abb. 34: Schnurbaum, beblätterter Zweig mit Früchten

Die längliche Samenkapsel, die einen Samen enthält, ist von rauen Wärcchen gepustelt, als hätte sie einen Hautausschlag. Wenn ein „Philosoph“ vor dem blühenden Fliederbusch steht, denkt er vielleicht darüber nach, wozu denn diese Pracht da ist. Der „Biologe“ erklärt ihm, die sei bloß dazu da, um Insekten anzulocken, um die Blüten zu bestäuben. Aha! Der Fliederbusch weiß also gar nicht, dass er „schön“ ist, er ist nur „praktisch“. Das leuchtet dem Philosophen ein. Im Herbst steht er wieder vor dem Fliederbusch. Schade, die Pracht ist verschwunden, nur noch graubraune Sa-



Abb. 33: Pyramideneiche



Abb. 35: Japanischer Flieder, Samenkapsel mit Samen

menkapseln sind an den Zweigen, reizlos. Erstens, erklärt ihm der Biologe, lässt dieses Prädikat den Fliederbusch kalt, denn mit Empfindungen des Menschen kann er nichts anfangen, ihm ist wichtig, dass seine Samen geschützt vor Regengüssen und Vogelschnäbeln heranwachsen können. Auch das leuchtet dem Philosophen ein. Doch auf die letzte Frage, die er sich stellt, findet und findet er keine Antwort, die bekommt er auch vom Biologen nicht. Die Frage nämlich, warum denn in der Natur alles auf Fortpflanzung ausgelegt ist, das sogar bei den Pflanzen, die diesbezüglich weder Denken noch Fühlen haben. Es ist doch aus der Sicht der Pflanze gleichgültig, ob es sie auf diesem Planeten gibt oder nicht! Und trotzdem zielt jedes Leben hin auf seinen Erhalt. Die Köpfchen des Löwenzahns zeigen es uns deutlich, wenn der Wind die Samenschirmchen wegträgt.

Die von mir „Breitsach-Park“ genannte Anlage ist eine vielfach genutzte Erholungsfläche der Stadt Ried im Innkreis. Dass sie in so gepflegtem Zustand gehalten wird, muss man anerkennen und hervorheben. Die Idee, entlang der Breitsach in diesem Bereich eine Parkanlage zu errichten, ist über siebenzig Jahre alt. Auf einem Plan der Stadt von 1941 ist das schon ausgewiesen (Abbildung 36). Mehrere Objekte, die sich auf diesem Plan auch finden, wurden verworfen oder umgeplant, die Parkidee kam zur Ausführung. Am 30. 5. 1958 beschloss der Gemeindevorstand, dass der Breitsachpark errichtet wird. Die Ausführung des Gesamtprojekts sollte auf mehrere Jahre

aufgeteilt werden. In der Sitzung des Parkausschusses vom 18. 2. 1959, Rechtsanwalt Dr. Reinhold Graf war damals dessen Vorsitzender, wurde die Gestaltung des Parks behandelt. Der Schwager von Dr. Graf, Dr. Johannes Schweizer, Gartenarchitekt in Basel, erstellte den Gestaltungs- und Bepflanzungsplan und machte diesen der Stadt zum Geschenk! In der Parkausschusssitzung vom 2. 12. 1959 wurde die Sache konkret. Noch 1959 sollte der Teil vom sogenannten Schobergarten bis zum Gymnasiumsteg entstehen, Anfang des nächsten Jahres, also 1960, der Bauabschnitt vom Gusenleitnergarten bis zum Bleicherweg in Angriff genommen werden. Mit den Pflanzarbeiten waren die beiden Rieder Gartenfirmen Dürlinger und Kirchtag betraut. Diese Arbeitsgemeinschaft legte am 9. 4. 1959 einen Kostenvoranschlag über S 19.336,00 vor. Angeboten wurden: 514 Blütensträucher, 150 Rosen, 41 Latschen, 4 Wacholder, 5 Koniferen, 100 Decksträucher, 150 Weiden und 6 Thujen. Eine Pflanzenliste und ein Standortplan waren vorhanden, die die Artenvielfalt dokumentieren (Abbildungen 37 und 38). In der Sitzung vom 20. 7. 1960 erheben die Ausschussmitglieder den Verdacht: „Das Verhalten des Bauamtes sabotiere den Ausbau des Parks.“<sup>3</sup> Kritisiert werden in erster Linie nicht geleistete Aufräumarbeiten und Pflegemaßnahmen. Die Sicherheitswache sollte auf das Verbot des Freilaufenlassens von Hunden achten. Ein kleines Kuriosum aus der Sitzung vom 22. 3. 1962: „Die Ehegatten Litzlbauer, bzw. Simon Asböck sollten ihre Hühner verwahren, da diese im Steingarten Schäden verursachten.“<sup>4</sup> 1963 wurde nahe des nördlichen Teichs ein schön verzierter „Grunder“ aufgestellt und durch die „alte Eitzingerwasserleitung“ gespeist. Leider dümmert dieses schöne Stück jetzt auf dem Bauhof vor sich hin. 1965 sollte ein Pfauenpaar die Zierde des Parks werden, doch das Geschrei war den Anwohnern nicht zuzumuten, es wurde entfernt. 1966 entstand durch den Diebstahl vieler teurer Gehölzpflanzen

großer Schaden! Der Steg, die Verbindung zum Schwimmbad beim Bahnviadukt, wurde 1967 errichtet. Auch der Bau der Toilette fällt in diese Zeit. Inzwischen hat sich viel getan, man veränderte Strukturen und pflanzte Neues, aber Altes gefällt. Die Renaturierung der Breitsach kann als absolut gelungen bezeichnet werden. Der große Teich nahe der Bahnlinie hielt nicht, was man sich von ihm versprach – die Enten zerwühlen und überdüngen ihn. Leider wird von Uneinsichtigen das Füttern nicht unterlassen. Bleibt als Lichtblick noch der Bissam, den man in stillen Stunden mit dem Grasbüschel im Maul beobachten kann. Bei allem Für und Wider – der Breitsachpark verdient mehr Lob als Tadel.

#### Literatur und Quellen:

- Bartels, Horst: *Gebölkzkunde. UTB für Wissenschaft, Stuttgart 1993*
- Booth, John: *Die Naturalisation der ausländischen Waldbäume in Deutschland, Berlin 1882*
- Diels, Ludwig: *Ersatzstoffe aus dem Pflanzenreich – Ein Hilfsbuch zum Erkennen und Verwerten der heimischen Pflanzen für Zwecke der Ernährung und Industrie in Kriegs- und Friedenszeiten, Stuttgart 1918*
- Eiselt, Max Gustav/Schröder, Rudolf: *Nadelgehölze, Melsungen-Basel-Wien 1976*
- Fitschen, Jost: *Gebölkzflora – Ein Buch zum Bestimmen der in Mitteleuropa wildwachsenden und angepflanzten Bäume und Sträucher 8, Heidelberg, Wiesbaden 1987*
- Gottwald, Helmut: *Handelsbölzer – Ihre Benennung, Bestimmung und Beschreibung, Hamburg 1958*
- Johnson, Hugh: *Das große Buch der Bäume – Ein Führer durch Wälder, Parks und Gärten der Welt, Bern und Stuttgart 1975*
- Krüssmann, Gerd: *Handbuch der Laubgehölze, Berlin und Hamburg 1976–1978*
- Ders.: *Handbuch der Nadelgehölze, Berlin und Hamburg 1983*
- Mitchell, Alan: *Die Wald- und Parkbäume Europas – Ein Bestimmungsbuch für Dendrologen und Naturfreunde; übersetzt und bearbeitet von Dr. Gerd Krüssmann, Hamburg und Berlin 1974*

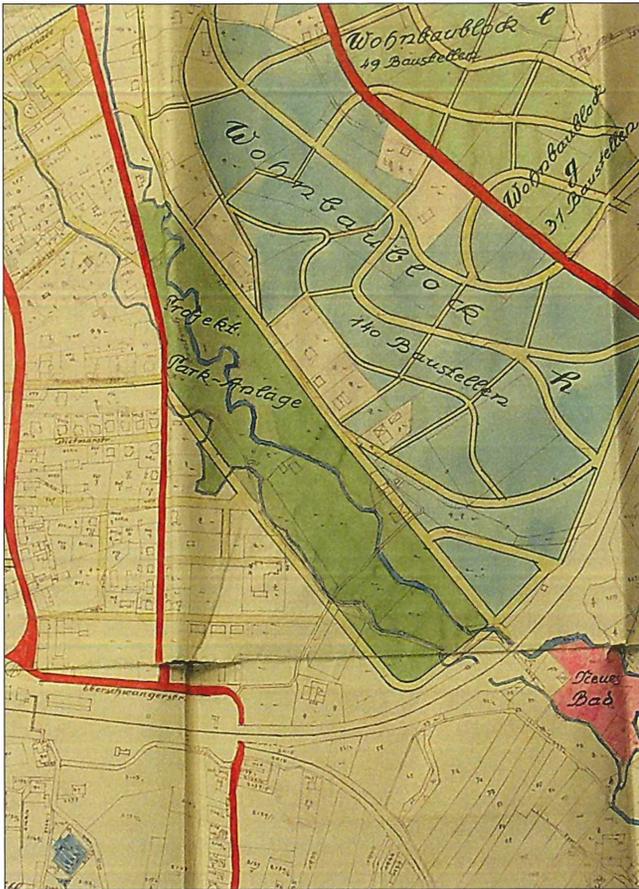


Abb. 36: Lageplan von Ried 1941, Detail mit geplantem Park

Pirc, Helmut: *Bäume von A-Z – Erkennen und Verwenden*, Stuttgart 2004

Polunin, Oleg: *Bäume und Sträucher Europas*; übersetzt und bearbeitet von Dr. Klaus Jürgen Lang, München 1976

Roloff, Andreas/Bärtels, Andreas: *Gebölze, Gartenflora Band 1; Bestimmung, Herkunftsbereiche, Eigenschaften und Verwendung*, Stuttgart 1996

Schütt, Peter/Schuck, Hans Joachim/Stimm, Bernd: *Lexikon der Baum- und Straucharten, Das Standardwerk der Forstbotanik*, Hamburg 2002

Tabeuf, Carl Freiherr von: *Die Nadelhölzer – mit besonderer Berücksichtigung der in Mitteleuropa winterharten Arten*, Stuttgart 1897

Troost, J.: *Genaue Beschreibung von 250 häufig vorkommenden, zur Nahrung, landwirtschaftlichen, technischen und medicinischen Anwendung geeigneten wildwachsenden Pflanzen (Phanerogamen) nebst Anleitung zur Aufsuchung, Gewinnung, Verwendung, Zubereitung und Cultivierung derselben*, Wiesbaden 1884

Vetvicka, Vaclav: *Dausiens's großes Buch der Bäume und Sträucher*; deutsch von Klaus Groh, Hanau 1985

Willkomm, Moritz: *Forstliche Flora von Deutschland und Österreich*, Leipzig 1887

3	betula maximowicziana	35	lonicera maakii
4	deutzia hybrida mont rose	36	cornus alba spätii
5	philadelphus virginialis	37	aruncus silvester
6	— — bubeszens	38	senecio clivorum
7	caloneaster multiflora calocarpa	39	aconitum anthora
8	malus sargentii	40	— — napellus
9	wiburnum fragranz	41	anchusa italica
10	sorbaria sorbifolia	42	solitago
11	evonymus radican colorata	43	astiben
12	syringa chinensis	44	cimicifuga
13	weigelia styriaca	45	rudbeckia laciniata
14	spirea arcuata	46	daphne
15	hibiscus syriacus ardens plena	47	azalea
16	deutzia magnifica	48	betula albosinensis
17	— — scabra rosea plana	49	— — ermanii
18	hibiscus syriacus hamabo	50	— — patyphylla
19	kolkwitzia amabilis	51	sorbus americana
20	hibiscus totus albus	52	prunus padus
21	prunus sargentii	53	evonimus
22	corylus† columna	54	
23	polygonum	55	buddlala
24	forsythia	56	sophora japonika
25	hyppophae rhamoider	57	cornus florida
26	amelanchier canadensis	58	— — — rubra
27	viburnum tomentosum	59	malus floribunda
28	ctethra alnifolia	60	— — coronaria charlot
29	hydrangea sargentiana	61	magnolia kobus
30	— — serata acuminata	62	— — loebneri
31	lonicera menowii	63	chionanthus virginica
32	aca pensylvanicum	64	cladrastris lutea

Abb. 37: Pflanzliste (Ausschnitt) mit Standortnummern

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Booth, John: *Die Naturalisation der ausländischen Waldbäume in Deutschland*, Berlin 1882, S. 49. Der Hortus Kewensis war ein Katalog jener Pflanzen, die im Royal Botanic Garden kultiviert wurden.

<sup>2</sup> Willkomm, Moritz: *Forstliche Flora von Deutschland und Österreich*, Leipzig 1887, S. 349.

<sup>3</sup> Protokoll der Parkausschusssitzung vom 20. 7. 1960, o. S.

<sup>4</sup> Protokoll der Parkausschusssitzung vom 22. 3. 1962, o. S.

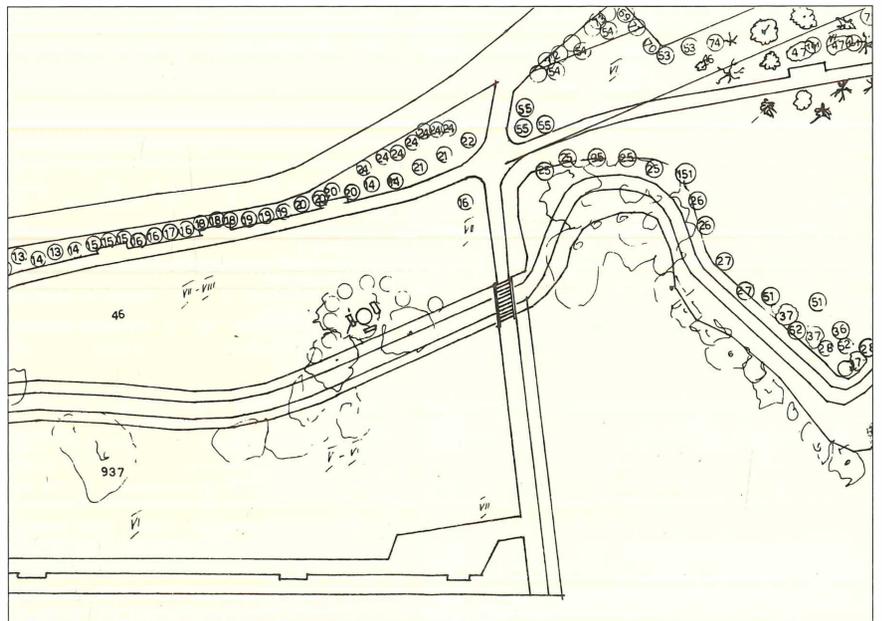


Abb. 38: Planausschnitt, Umgebung beim AMS, mit nummerierten Baumstandorten

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler  
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [19\\_2016](#)

Autor(en)/Author(s): Forstinger Heinz

Artikel/Article: [Exotische Holzgewächse im Rieder Breitsach- Stadtpark 167-178](#)